



„DIE JUNGE GENERATION MUSS EINBEZOGEN WERDEN“

Prof. Dr. Dietmar Oesterreich ist nicht nur Vizepräsident der Bundeszahnärztekammer und praktizierender Zahnarzt, sondern auch Hochschullehrer und damit bestens vertraut mit den Sorgen und Nöten von Zahnmedizinstudenten. Die **dentalfresh** sprach mit ihm über seine Erfahrungen in diesen unterschiedlichen Bereichen der Zahnmedizin, die veraltete Approbationsordnung und die Chancen und Risiken für die zukünftigen Zahnmediziner.

Herr Prof. Oesterreich, 2011 wurde Ihnen von der Universität Greifswald eine Honorarprofessur für Orale Prävention und Versorgungsforschung an der Klinik für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie und Plastische Operationen verliehen, bereits seit 1991 sind Sie in der Lehre tätig. Welche Einblicke in das Zahnmedizinstudium gibt Ihnen diese Tätigkeit?

Meine Lehrtätigkeit, seit 1991 im Rahmen der Berufskundevorlesung an der Universität Greifswald, parallel an der Universität in Rostock, bietet eine hervorragende Möglichkeit für Einblicke. Durch den Kontakt zu den Studenten beobachte ich die Veränderungen des Ausbildungsstandes, andererseits aber auch die Vorstellungen und Sichtweisen der Studenten. Wie nah ist die Ausbildung an der Versorgungswirklichkeit? Verändern wissenschaftliche Erkenntnisse oder gesundheitspolitische Entscheidungsprozesse die Ausbildung? Interessant ist, wie neuere Forschungsrichtungen, z. B. die Public Health Wissenschaften, die Versorgungsforschung, aber auch medizinethische Erkenntnisse auf den Wissensstand und die Sichtweise der Studenten Einfluss nehmen. Besonders interessant sind für mich aber immer wieder die geäußerten Erwartungshaltungen und perspektivischen Zielvorstellungen an den zahnärztlichen Beruf durch die Studenten.

Was können Sie besser verstehen als andere Kollegen, die nicht in der Lehre tätig sind?

Durch den direkten Kontakt zu den Studenten setze ich mich als in der Lehre Tätiger – aber auch in der Berufspolitik Verantwortlicher – mit den Sorgen, Nöten und Problemen in der Ausbildung auseinander. Dies fordert mich nicht nur in meiner Lehrtätigkeit, sondern auch darüber hinaus, bei den gesundheitspolitischen Entscheidungsträgern für die notwendigen Rahmenbedingungen zu sorgen. Die Anforderungen in der zahnmedizinischen Ausbildung sind hoch. Die Erfüllung der geforderten praktischen Zielvorgaben macht den Studenten sehr zu schaffen.

Wichtig ist, zu verstehen, mit welchen Zukunftserwartungen die jungen Kolleginnen und Kollegen in den Berufsalltag starten. Vor dem Hintergrund, dass über 70 Prozent potenzielle Zahnärztinnen vor mir sitzen,

und die Zurückhaltung, alsbald eine eigene zahnärztliche Praxis zu gründen, hoch ist, müssen sich berufspolitische Entscheidungsprozesse zukünftig viel stärker an solchen Entwicklungen orientieren. Die Position der jungen Generation muss in die Strukturen einbezogen werden. So wird auch die zahnärztliche Selbstverwaltung für die Zukunft gesichert werden.

Seit 1990 sind Sie Präsident der Zahnärztekammer Mecklenburg-Vorpommern, seit 2000 Vizepräsident der Bundeszahnärztekammer. Wie sieht Ihre normale Arbeitswoche aus, wie oft pendeln Sie zwischen Lehre und Standespolitik? Stellt dieser ständige Wechsel für Sie eine große Zerreißprobe dar oder sehen Sie vielmehr eine Chance darin?

Vor dem Hintergrund meiner vielfältigen Funktionen ist oftmals nicht von einer normalen Arbeitswoche zu sprechen. Trotzdem bin ich in erster Linie Zahnarzt und übe in meiner Praxis den Beruf sehr gerne aus. Hier erlebe ich den zahnärztlichen Versorgungsalltag und freue mich immer wieder, dass meine Patienten uns die Treue halten. Ein gutes Team ist dabei immer der beste Rückhalt.

Natürlich ist die Erfüllung aller Funktionen nicht immer einfach. Die Vereinbarkeit von Praxis und Lehrtätigkeit sowie den Pflichten in der Berufspolitik ist eine große Herausforderung und bietet wenig Freiräume. Trotzdem sehe ich in dem ständigen Wechsel zwischen den Aufgabenstellungen eine große Chance, ein breites Meinungsspektrum kennenzulernen, daraus Ideen und Initiativen zu entwickeln und im gesundheitspolitischen Diskussionsprozess authentisch mitzuwirken sowie mit diesem Erfahrungsschatz zu argumentieren. Praxis, Wissenschaft und Berufspolitik sind gemeinsam gefordert, die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, insbesondere den demografischen Wandel mit Konzepten zu begleiten und zu gestalten.

Die völlig veraltete Approbationsordnung von 1955 wird häufig und deutlich von der Bundeszahnärztekammer kritisiert, so auch im kürzlich aufgelegten Programm „Perspektive Zahnmedizin/Gesundheitspolitisches Programm 2013“ der Bundeszahnärztekammer anlässlich der Bundestagswahl – was kann die BZÄK konkret dagegen tun?

Die Novellierung der Approbationsordnung beschäftigt mich bereits seit Beginn meiner berufspolitischen Tätigkeit. Mehrfach wurden gemeinsam von Wissenschaft und Berufspolitik als auch den weiteren notwendigen Partnern Initiativen entwickelt und scheiterten immer wieder an der Ablehnung der Landesregierungen. Auch in dieser Legislatur des Bundestages ist es nicht gelungen, diese so weit fortgeschrittene Novellierung umzusetzen, obwohl wir mit dem Bundesministerium für Gesundheit gute Verbündete besaßen. Die Forderung nach einer Novellierung bleibt für uns ganz oben auf der Agenda. Insbesondere, wenn sich die Diskussion um Fragen der Qualität in der Zahnmedizin dreht. Es muss vor dem Hintergrund des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und der zukünftigen Herausforderung durch den demografischen Wandel gelingen, endlich die strukturellen Voraussetzungen für eine optimale Ausbildung in der Zahnmedizin zu erreichen. Wer von uns erwartet, dass wir unsere Patienten auf hohem zahnmedizinischem Niveau versorgen, muss auch die Voraussetzungen in der Ausbildung schaffen. Dies werden wir der neuen Bundes- als auch der Landespolitik immer wieder vehement vortragen.

Wie macht sich die veraltete Approbationsordnung aus Ihrer Sicht in der Lehre besonders bemerkbar, haben Sie Beispiele aus Ihrem Alltag?

Ein wichtiges Kernelement der neuen Approbationsordnung ist die gleichgerichtete Ausbildung von Medizinern und Zahnmedizinern. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutung der Zahnmedizin im medizinischen Fächerkanon sind wir alle verstärkt in unserer medizinischen Kompetenz gefordert. Dies gilt für das Fachwissen, aber auch für unser Wissen in medizinethischen und soziologischen Fragen.

Darüber hinaus ist die Ausbildung des Zahnarztes sehr stark durch praktische Aspekte geprägt. Durch die Einführung von Lehrpraxen ist hier eine Verbesserung möglich. Gleichzeitig können so wichtige Aspekte der zahnärztlichen Berufsausübung vermittelt werden. Der Versorgungsalltag stellt an die Zahnärzte vielfältige Herausforderungen, was die Kommunikation gegenüber Patienten als auch Behandlungsteam anbelangt. Zusätzlich müssen zahlreiche Vorschriften durch Arbeitsschutz, Hygiene und Medizinproduktegesetze beachtet werden. Hierfür gilt es im Rahmen der Ausbildung ausreichend Akzente zu setzen. Dies nur als einige inhaltliche Beispiele.

Auch die strukturellen und finanziellen Voraussetzungen für die zahnmedizinische Ausbildung müssen gesichert werden. Eine verbesserte Betreuungsrelation der Studenten ist speziell bei den praktischen Kursen notwendig. Neben der Ausbildung müssen aber auch ausreichende Kapazitäten für die Forschung bestehen. So kritisiert die Gesundheitspolitik nicht selten die unzureichende Forschungsleistung in der Zahnmedizin, schafft jedoch andererseits nicht die zwingend notwendigen Voraussetzungen.

Zur angestrebten Reformierung der Approbationsordnung gehört auch die Entwicklung eines Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalogs Zahnmedizin (NKLZ) – welche Inhalte sind aus Ihrer Sicht besonders wichtig?

Die Entwicklung eines NKLZ ist ein äußerst bedeutender Schritt, die Kerninhalte der zahnmedizinischen Ausbildung

Ihr gesamtes Instrumentarium aus einer Hand.

Denn von NSK bekommen Sie:

- Top-Qualität
- die größtmögliche Auswahl
- Klasse Preise

Und für Ihr Studentenpaket:

- 2 Jahre Studenten-Garantie
- 1 Dose PANA SPRAY Plus
- kostenloser, jährlicher Service-Check Ihrer Instrumente während des Studiums



Attraktive Preise für Zahnmedizinstudenten.
Mehr Infos unter info@nsk-europe.de
oder +49 (0) 61 96/77 606-0



NSK Europe GmbH

TEL: +49 (0) 61 96/77 606-0
E-MAIL: info@nsk-europe.de

FAX: +49 (0) 61 96/77 606-29
WEB: www.nsk-europe.de

in Deutschland auf eine gleiche Basis zu stellen. Diese Aufgabenstellungen wurden von Wissenschaft und Berufspolitik angegangen und stehen vor dem Abschluss. In der gemeinsamen Bearbeitung liegt die Chance, die Ausbildung einerseits stärker auf die medizinischen Kompetenzen auszurichten, andererseits die Herausforderungen in der späteren praktischen Tätigkeit des Zahnarztes zu berücksichtigen.

Welche Ziele und Wünsche haben Sie für das Zahnmedizinstudium in Deutschland kurz- und langfristig?

An erster Stelle steht natürlich die Umsetzung der Novellierung der Approbationsordnung. Sie bietet die notwendigen Voraussetzungen, die hervorragende Ausbildung der zahnmedizinischen Studenten in Deutschland auch für die Zukunft zu sichern. Gleichzeitig wünsche ich mir natürlich, dass die Erkenntnisse des Versorgungsalltags bereits in die Ausbildung der Studenten einfließen. Lehrpraxen erscheinen mir hierbei eine hervorragende Möglichkeit. Nicht zuletzt gilt es, bereits mit dem Studium dafür zu sorgen, dass wir als Zahnärzte eine gemeinsame Identifikation, eine gemeinsame Werteorientierung, besitzen.

Worin sehen Sie die größten Chancen, aber auch Risiken für junge Zahnmediziner und Ihre Zukunft in der Zahnmedizin?

Der wissenschaftliche Fortschritt und die Entwicklung medizinischer Technologien bieten hervorragende Möglichkeiten für eine hochwertige Patien-

tenversorgung der Zukunft. Chancen gibt es in Zukunft nicht nur für eine gute fachliche Orientierung, sondern auch durch eine kooperative Interaktion unter uns Zahnmedizinern und mit anderen medizinischen Fachgruppen. Wichtig ist es allerdings, immer einen Überblick über das gesamte Fachgebiet zu besitzen, um die eigenen Möglichkeiten, aber auch Grenzen einschätzen zu können.

Risiken sehe ich in einer zu starken Spezialisierung und dem Verlust der gemeinsamen Identifikation als Zahnärzte und vor dem Hintergrund des ökonomischen Drucks in einer zu starken gewerblichen Orientierung des Berufsstandes. Medizinethische Abwägungen und klare Grenzziehungen zwischen Heil Auftrag und wunscherfüllender Medizin sind zwingend notwendig. Konzentrationsprozesse im städtischen Raum könnten außerdem zu einem starken Wettbewerb mit den Folgen berufsrechtlicher Verstöße führen.

Manche unserer Leser sehen ja vielleicht ihre Zukunft in der Standespolitik und/oder Lehre – haben Sie einen ganz speziellen Rat für sie?

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn sich zahlreiche Kolleginnen und Kollegen in der Berufspolitik und/oder in der Lehre engagieren. Aus meiner Sicht ist dies sogar eine zwingende Notwendigkeit, damit das Meinungsspektrum des Nachwuchses in den berufspolitischen Gremien Einfluss findet. Bei meiner Lehrtätigkeit als auch der berufspolitischen Zusammenarbeit mit den Fachschaften erlebe ich zahlreich Kolleginnen und Kollegen, die sich bereits ehrenamtlich engagieren. Diese Tätigkeit ist ein erster wichtiger Schritt, sollte aber auch später in den berufspolitischen Gremien fortgesetzt werden. Die zahnärztlichen Selbstverwaltungen müssen sich um ihre jungen Berufsmitglieder kümmern und Voraussetzungen für ein Engagement schaffen. Fordern Sie dies ein, haben Sie den Mut, sich einzumischen und sprechen Sie uns an. Gleichzeitig rate ich, die bestehenden Fortbildungsangebote für berufspolitische Themen zu nutzen, an Assistentenseminaren teilzunehmen und die öffentlichen Versammlungen der Berufsgremien aufzusuchen. Gerne stehe ich Ihnen auch selbst für Informationen zur Verfügung.

Können Sie den schönen Universitätsstandort Greifswald direkt an der Ostsee auch ab und zu genießen?

Seit meiner Kindheit lebe ich in diesem wunderschönen Land Mecklenburg-Vorpommern. Nach der politischen Wende haben sich sehr viele Dinge verändert und zum Positiven entwickelt. Natürlich ist die Zeit knapp, aber bei meinen Fahrten durch das Land erkenne ich die vielen Veränderungsprozesse. Greifswald, aber auch Rostock sind junge und lebendige sowie durch die Universität stark geprägte Städte. Die Ostsee genieße ich zu selten, aber ich kann nur jedem empfehlen, unser Bundesland für seine zahnmedizinische Ausbildung aufzusuchen.

„Chancen gibt es in Zukunft nicht nur für eine gute fachliche Orientierung, sondern auch durch eine kooperative Interaktion unter uns Zahnmedizinern und mit anderen medizinischen Fachgruppen.“



© Viorel Sima